

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 3.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 8. Januar 1907.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

45. Jahrg.

Bodenreform und Arbeiterschaft.

I.

Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen verbesserten Tarifvertrages standen unter dem Zeichen fortgesetzter Steigerung der Lebensmittelpreise, Mieten, Steuern usw. Zur Begründung der gehilfsfertig gestellten Forderungen ist ja hinlänglich auf diese nicht wegzuleugnende Tatsache hingewiesen worden. Man würde jedoch fehlgehen, wenn man in den gewährten Zugeständnissen der Prinzipale ein Äquivalent für die allgemein eingetretene Preissteigerung erblicken wollte, denn ein Stillstand in der Aufwärtsbewegung ist vorläufig — man denke nur an die Fleischpreise — noch gar nicht abzusehen. Es dürfte wohl auch genügend bekannt sein, daß die Lohnkämpfe, welche die Arbeiterschaft unter Einsetzung ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenz zu führen gezwungen ist, nur zu oft erst aus der bitteren Notwendigkeit heraus geboren werden, zwischen dem zum Leben unbedingt Erforderlichen und den gesteigerten Preisen einen angemessenen Ausgleich zu schaffen. Trotzdem sich die Löhne im Laufe der Jahrzehnte mehrfach, fast verdoppelt haben, hat sich die Lebenslage der arbeitenden Klassen nicht sonderlich gehoben. Der Maurer, dessen Stundenverdienst vor einem oder mehreren Jahrzehnten kaum 30 Pf. betrug, verdient heute in einigen Orten das Doppelte oder noch mehr. Man wird aber nicht behaupten wollen, daß sich seine wirtschaftliche Lage entsprechend verbessert habe, viel eher könnte man von dem Gegenteil reden.

Nun sollte man annehmen, daß die Arbeiterschaft alle die Bestrebungen unterstützen würde, die darauf hinzielen, der fortwährenden Steigerung der Lebensmittel und Mieten Einhalt zu tun, leider ist dies nur bedingt der Fall. Es soll zwar nicht bestritten werden, daß sie ihre Stimme erhoben hat gegen die brotverteuernde Zollpolitik unserer Regierung, doch ist ihr der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie der Bodenfrage, dieser Wurzel fast aller sozialen Uebel, immer noch viel zu wenig Interesse entgegenbringt. In Arbeiterkreisen stößt man mitunter auf eine geradezu erstaunliche Unkenntnis über die Stellung, die der Grund und Boden im Wirtschaftsleben eines Volkes einnimmt, und über die Schäden, welche das geltende Bodenrecht besonders für die Arbeiter im Gefolge hat. Auch von der unter dem Namen „Bodenreform“ über ganz Deutschland und weit darüber hinaus verbreiteten Bewegung zur Abstellung dieser Uebelstände macht man sich oft ein ganz falsches Bild, weshalb es angebracht erscheint, etwas tiefer in das Wesen dieser Bewegung einzudringen, die, vielfach verkannt, sich über kurz oder lang doch, trotz aller entgegenstehenden Hindernisse, siegreich Bahn brechen wird.

Das Verdienst, diese Bewegung eingeleitet und in Fluß gebracht zu haben, gebührt vornehmlich dem Amerikaner Henry George. Sein Ideal war eine einzige Steuer (single tax) vom Grunde und Boden, die alle anderen Steuern ersetzen sollte. Die Lehre Georges fand in den englischsprechenden Ländern Millionen von Anhängern. In Deutschland war es Adolf Wagner, der bekannte Nationalökonom, der bereits 1871 im Vereine für Sozialpolitik eine Reihe bodenreformlicher Forderungen

programmatisch begründete. Die Lehre Georges wurde vom „Bunde Deutscher Bodenreformer“, der sich 1888 gründete, aufgenommen und planmäßig verbreitet. Der Bund hat sich die Aufgabe gesetzt, die Mißbräuche, die unter dem geltenden Bodenrechte eingegriffen sind, zu beseitigen und menschenwürdiger Zustände auf dem Gebiete des Wohnungswesens herbeizuführen. Der Fundamentalsatz seiner Forderungen lautet: „Der Bund Deutscher Bodenreformer tritt dafür ein, daß der Grund und Boden, diese Grundlage aller nationalen Existenz, unter ein Recht gestellt werde, das seinen Gebrauch als Werk- und Wohnstätte befördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt, und das die Wertsteigerung, die er ohne die Arbeit des einzelnen erhält, möglichst dem Volksganzen nutzbar macht.“ Die Wertsteigerung, von der hier die Rede ist, die einzelnen wenigen, fast mühelos zu ungeheuren Gewinnen, zum Schaden der Allgemeinheit verhilft, muß unter allen Umständen zu einer fortgesetzten Steigerung der Wohnungsmieten führen, denn die Wohnung, die der Mensch nun einmal nicht entbehren kann, ist, wie jedes andre Erzeugnis menschlicher Tätigkeit, eine Ware und dem Gesetze von Angebot und Nachfrage unterworfen. Sind viele Wohnungen im Angebote, so sinkt die Wohnung ohne das Zutun der einzelnen Person aus Konkurrenzgründen im Preise; ist jedoch die Nachfrage größer als das Angebot, was meist bei kleinen Wohnungen der Fall sein wird, so tritt nach volkswirtschaftlichen Gesetzen eine Erhöhung der Mieten ein.

Die steigende Grundrente trifft nun gerade am härtesten jene wieder, die unter der herrschenden Lebensmittelwertsteigerung, ohnehin schon schwer zu leiden haben: die Arbeiter, Beamten und kleinen Angestellten, die im Verhältnisse zu ihrem geringen Einkommen viel mehr für ihre Wohnung aufwenden müssen als die besser situierten Kreise. Nach einer in Hamburg 1901 aufgenommenen Statistik stieg die Miete derjenigen, deren Einkommen 900 bis 1200 Mk. betrug, von 19,81 Prozent dieses Einkommens im Jahre 1886 auf 24,67 Proz. des genannten Jahres. Dieser Prozentsatz dürfte sich zweifellos in den folgenden Jahren, und wie die letzte Statistik des Tarifamtes nachweist, vornehmlich in den Klein- und Mittelstädten noch erheblich ungünstiger gestaltet haben. Erst bei einem Einkommen von 3000 Mk. und aufwärts war ein langsames Steigen der Mietpreise wahrnehmbar. Es ergibt sich aus obigem, daß der kleine Mann heute mehr wie ein Viertel seines Einkommens für die Wohnung aufwenden muß, die noch dazu vielfach diesen Namen gar nicht verdient. Was aber der Arbeiter an der Miete zusetzt, muß er auf der andern Seite in seiner Lebenshaltung entbehren. Je größer aber die Konsumtion der Arbeiter ist, desto mehr Arbeitsgelegenheit wird geschaffen; die steigende Grundrente trägt zur herrschenden Arbeitslosigkeit ganz erheblich bei. Es wird erst ein Stillstand eintreten, wenn die Grundrente nicht mehr Eigentum des einzelnen, sondern der Gesamtheit ist.

Wenn man berücksichtigt, daß in Deutschland unter 13 1/2 Millionen Erwerbstätiger sich etwa 11 Millionen befinden, deren Jahreseinkommen weniger als 900 Mk. beträgt, so wird man zugeben, daß ein weiteres Steigen der Mietpreise, in

Verbindung mit der fortgesetzten Preissteigerung aller Lebensmittel, für die Arbeiterschaft schwere Gefahren im Gefolge haben muß, und daß die Worte, die auf dem 14. Bundestage Deutscher Bodenreformer in Darmstadt gefallen sind, gewiß keine Uebertreibung enthalten: „Wir haben erkannt, daß alle unsere Fortschritte, alle unsere Verbesserungen, der ganze Kulturfortschritt der Menschheit in letzter Linie darauf hinausläuft, das Einkommen einer kleinen Minderheit aus dem Grunde und Boden ins Ungemessene zu erhöhen, und wir sind bestrebt, namentlich durch geeignete Besteuerung, die riesigen Summen, um die der Boden alljährlich zuungunsten der Arbeitenden weiter wächst, demjenigen Faktor zuzuführen, dem sie ihre Entstehung verdanken: der Allgemeinheit!“

Das Wohnungs- und Mietskasernenelend, das für unsere Groß- und Industriestädte typisch geworden ist, läßt sich nur durch eine völlige Umgestaltung des zurzeit geltenden Bodenrechtes beseitigen. Hand in Hand mit diesem Elende geht die Tuberkulose, die alljährlich von den Gestorbenen jede dritte Person im erwerbsfähigen Alter als ihr Opfer reklamiert. Die Tuberkulose ist in erster Linie eine Wohnungs Krankheit, und die Verbesserungen, die sie in den unteren Schichten anrichtet, haben ihre natürliche Erklärung in den traurigen Lebensverhältnissen und vielfach ungeeigneten und unzureichenden Wohnräumen, in denen ganze Familien, in engem Raume zusammengesperrt, hausen müssen. Nach einer Untersuchung des Leipziger Professors Girsch bestehen in Berlin unter 470 000 Wohnungen 4086 nur aus einer Küche, deren Mietpreis zwischen 250 und 290 Mk. schwankt, die oft von acht bis zwölf Personen bewohnt werden, von denen viele ihr Lager mit einem kranken Teilgenossen teilen müssen; manchmal schlafen drei und vier Personen zusammen. Die Folgen einer derartigen Vernachlässigung aller hygienischen Forderungen liegen auf der Hand: Der Mann überträgt die Krankheit auf die Frau oder umgekehrt und auf die im gleichen Bette schlafenden Kinder, die schon in frühesten Jugend den Keim dieser Krankheit in sich aufnehmen. Professor Gruber-München sagt deshalb wohl nicht mit Unrecht: „Die Wohnungsfrage ist nicht nur eine der wichtigsten, sie ist die Frage der Volksgesundheit und Volkskultur, von ihrer Lösung hängt die Zukunft des Volkes ab.“

Einkommen und Lebenshaltung.

Die immer schwieriger werdende Möglichkeit der Befreiung einer normalen Lebensführung läßt den Wert einer einwandfreien Statistik über die Kosten der Lebenshaltung je länger je bedeutungsvoller erscheinen. Nachdem der Lebensmittelwucher für das deutsche Volk nicht mehr die Geltung eines leeren Schlagwortes besitzt, seitdem wir durch eine total verkehrte Zollpolitik und das immer verderblicher wirkende System der indirekten Steuern, im Besonderen aber durch die schändliche Auspöcherung gerade der untersten Volksklassen durch die Agrarier — schlagungsweise entrichtet jeder erwerbsfähige Deutsche den Fleischwuchern jetzt einen Tribut von jährlich 60 Mk. — tatsächlich zur Unterernährung verdammt sind, weil die von keiner Gewerkschaft erzielten Lohnerhöhungen einen wirklichen Ausgleich zwischen Soll und Haben zu bewerkstelligen vermögen, wird es zu einer unabwendbaren Notwendigkeit, für alle unsere Klagen, Proteste und Entrüstungsausbrüche auch den ziffernmäßigen Beweis zu erbringen.

Wie in der vorerwähnten Kritikfolge unser Kollegen Metzger über den neuen Tarif gesagt wurde, daß über der Art des Verhandlungsraumes unser Tarifschußes eigentlich ein Schild mit den wenigen, aber vielbedeutenden Worten: „Bitte, beweisen Sie!“ angebracht werden müßte, so ist auch allgemein die Notwendigkeit gegeben, für jede Behauptung der zunehmenden Lebensmittelverteuerung folgende den Beweis zu liefern. Da hapert es aber häufig. Entweder fehlen überhaupt die nötigen Unterlagen oder das vorhandene statistische Material ist nicht zuverlässig genug, wenn es auch mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zusammengestellt und nur nach Überwindung vieler Mühen überhaupt zu erlangen war, was von der Lebensmittelf Statistik unser Tarifamtes gilt.

Es müssen also noch andere Wege versucht werden, hier etwas Besseres zu schaffen, etwas Stichtagereines den dreifachen Uebungsversuchen der ehlen Schnapphähne aus den agrarischen Gebieten entgegenzusetzen. Wenn dann noch so verschrobene Menschenkinder wie die in der vorigen Nummer mit ihren billigen Köcherecepten abgekanzelte Hilde Freiberg auftauchen, die selbst den hartgepöhltesten Agrarier bis zum letzten Badenahne lachen machen muß, so ist es unzweifelhaft, daß auch die reichen Erfahrungen der wirklich praktischen Hausfrau sowie die im harten Daseinskampfe gereiften Anschauungen und Wahrnehmungen des lebenserfahrenen Haushaltungsvorstandes ein Mittel mit sind, die Forderungsmittel der weniger oder mehr an der Lebensmittelverteuerung interessierten Kreise ihres fasschen Glanzes zu entkleiden.

Einen solchen Versuch will das Kaiserliche Statistische Amt, das namentlich durch die Publikationen seiner Abteilung für Arbeiterstatistik im „Reichsarbeitsblatt“ recht verdienstlich wirkt, nun für das Jahr 1907 erstmalig unternehmen. Da das Thema „Einkommen und Lebenshaltung“ in Arbeiterkreisen nicht genug erörtert werden kann, so lassen wir nachfolgend im Auszuge einen über das Vorhaben des genannten Amtes orientierenden Aufsatz aus dem vor kurzem erschienenen Dezemberhefte des „Reichsarbeitsblattes“ folgen:

Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien in größeren deutschen Städten.

Vom 1. Januar 1907 ab werden in einer Reihe von Städten auf Anregung des Kaiserlichen Statistischen Amtes unter Leitung der Statistischen Ämter der betreffenden Städte Erhebungen über Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien stattfinden.

Die erste Absicht, unter Mitwirkung der städtischen Statistik dies Gebiet sozialer Erscheinungen in großem Umfange einer statistischen Bearbeitung zu erschließen, geht bereits auf das Gründungsjahr der Abteilung für Arbeiterstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes, 1902, zurück. Auf der Tagesordnung der Städtestatistik-Konferenz in Altona im Oktober 1902 findet sich auch die Frage der Haushaltsrechnungen. Seither ist der Frage seitens der statistischen Stellen fortgesetzt Aufmerksamkeit geschenkt worden, und die Konferenz des Verbandes deutscher Städtestatistiker in Stuttgart (1906) hat beschlossen, daß diejenigen Städte, in welchen die Verhältnisse der Ämter es zuließen, sich an einer gleichartigen Erhebung von Haushaltsrechnungen auf Anregung des Kaiserlichen Statistischen Amtes beteiligen würden. Daraufhin haben bisher ihre Mitwirkung fest zugesagt: Aachen, Altona, Barmen, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Charlottenburg, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Götting, Halle, Hamburg, Kassel, Kiel, Köln, Königsberg, Lübeck, Magdeburg, München, Nürnberg, Plauen i. V., Posen, Straßburg, Wilmersdorf. Zu den Gesichtspunkten, welche für die Art des Vorgehens maßgebend waren, ist erklärend folgendes zu bemerken.

Als Erhebungsstellen sollen die statistischen Ämter der Städte wirken, da sie den Verhältnissen am nächsten stehen. Sie wählen im Benehmen mit Krankenkassen, Arbeiterverbänden und sonstigen Organen die geeigneten Familien aus, an sie werden die Haushaltsrechnungen abgeliefert, ihnen liegt die Prüfung des Urmaterials ob und sie übernehmen auch die erste Aufbereitung. Die weitere Konzentration des so gesicherten und geprüften Materials fällt wie die weitere Bearbeitung dem Kaiserlichen Statistischen Amte zu.

Bei der Auswahl der Familien wird darauf acht gegeben, nicht nur Arbeiterhaushalte in die Erhebung einzubeziehen, sondern vielmehr die Erhebung überhaupt auf Haushaltungen minderbemittelter Familien auszudehnen. Es ist daher nur eine Obergrenze des Einkommens, nämlich 3000 Mk., als Richtschnur für die Auswahl der Familien, die sich an der Erhebung beteiligen wollen, vorgegeben.

Erfahrungsmäßig macht es besondere Schwierigkeiten, größere Personalkreise zur Führung von völlig genauen Haushaltsbüchern für ein ganzes Jahr zu veranlassen. Es muß nach allen vorliegenden Erfahrungen damit gerechnet werden, daß immer nur bei einem Teile derjenigen Personen, die sich an solchen Erhebungen beteiligen, die beabsichtigte Führung von Haushaltsbüchern für ein ganzes Jahr wirklich zur Durchführung gelangt. Es bestand daher bei den Statistiken Ueber einstimmung, daß in erster Linie die Führung von Haushaltsbüchern seitens einer und derselben Familie für ein ganzes Jahr unbedingt zu empfehlen und als das Beste festzustellen sei. Man einigte sich ferner dahin, daß, wo dies nicht durchführbar sei, auch als Nothbehelf ein Einblick dadurch gewonnen werden könne, daß eine andere Familie von gleicher Berufsstellung, gleicher Kinderzahl und gleichem Einkommen für den restlichen Teil des Jahres die Buchführung über-

seits übernehme, so daß diese zwei oder mehrere Familien ein Jahresbudget ergeben. Dabei lag der Gedanke nahe, daß viele Familien, wenn sie erst mit der Führung des Buches angefangen haben, sich auch zu der Führung für das ganze Jahr bereit finden lassen würden.

Es ist also nicht beabsichtigt, etwa das Ergebnis eines Monats mit zwölf zu multiplizieren, sondern es soll nur da, wo die Uebernahme der Führung des Haushaltsbuches für zwölf Monate nicht zu erzielen ist, die Führung des Buches nötigenfalls durch Eintreten anderer gleichartiger Familien für zwölf Monate gesichert werden. Besonders Schwierigkeiten bietet in solchen Fällen die statistische Behandlung der Anschaffungen für einen größeren Zeitraum; indessen wird durch geeignete Vorkehrungen es möglich sein, Vorproben zu treffen, daß das Bild hierdurch nicht gefälscht wird. Soweit sich aus den bisher dem Kaiserlichen Statistischen Amte zugewandenen Mitteilungen ersehen läßt, ist es den Bemühungen der städtischen statistischen Ämter gelungen, zum größten Teile die in Betracht kommenden Familien zur Uebernahme der Buchführung für ein ganzes Jahr zu bestimmen.

Die Haushaltsbücher, die zur Ausgabe gelangen, enthalten auf der ersten Seite eine Reihe von Fragen, die sich auf Beruf, Zusammensetzung der Familie nach Geschlecht und Lebensalter sowie auf das Einkommen und seine Zusammenhänge beziehen, im übrigen sind sie als einfache Ausgabebücher gestaltet. Für jeden Tag ist eine besondere Seite vorgesehen; der Inhalt des Buches ist wochenweise zusammenhängend herausnehmbar, so daß allmählich die Ablieferung an das städtische statistische Amt erfolgen kann, welches die Angaben überträgt und prüft.

Die Rubriken, die sich auf den Jahresverdienst beziehen, lassen sich entweder zunächst schätzungsweise auf Grund des Vorjahres ausfüllen oder sind, soweit dies nicht angängig ist, am Schlusse des Erhebungsjahres bei Abgabe des letzten Monatsbuches auszufüllen. Die Frage nach dem Wochenverdienste des Ehepartners ist nach Wochen getrennt zu beantworten. Von einer Frage nach dem Einkommen in Naturalien ist Abstand genommen, da diese Lohnform im allgemeinen eine größere Bedeutung in den hier in Betracht kommenden Haushaltungen nicht haben dürfte. Ebenso ist eine Frage nach dem Zahltag nicht aufgenommen worden.

Den einzelnen Haushaltsvorständen ist folgende Anweisung seitens des Kaiserlichen Statistischen Amtes beigegeben, die durch Auskünfte der städtischen statistischen Ämter ergänzt wird:

Anweisung zur Benutzung des vom Kaiserlichen Statistischen Amte ausgegebenen Haushaltsbuches.

Der Zweck der vom Kaiserlichen Statistischen Amte unter Mitwirkung städtischer statistischer Ämter für das Jahr 1907 veranstalteten Erhebung über Haushaltsrechnungen ist, der Verwaltung und der Wissenschaft möglichst zuverlässiges Material über die Kosten der Lebenshaltung größerer Bevölkerungskreise zu beschaffen. Für die Durchführung dieser Erhebung ist das Kaiserliche Statistische Amt auf die verständnisvolle Mitarbeit einer größeren Anzahl von Haushaltsvorständen angewiesen. Daher ergeht an diejenigen Haushaltsvorstände, die dem städtischen statistischen Amte ihres Wohnortes ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt haben, sich an der Sammlung des Materials zu beteiligen, die Bitte, das beiliegende Haushaltsbuch zur regelmäßigen täglichen Anschreibung aller vorkommenden Ausgaben zu benutzen und hierbei folgendes genau zu beachten:

1. Von jedem Haushaltsvorstande, der sich freiwillig erboten hat, seine und seiner Familie Ausgaben täglich in das vom Kaiserlichen Statistischen Amte ausgegebene Haushaltsbuch einzutragen, muß erwartet werden, daß er wenigstens einen Monat hindurch die erbetene Anschreibung aller Ausgaben vornimmt. Im Interesse der Zuverlässigkeit der Statistik ist es jedoch dringend erwünscht, daß die Ausgaben nicht nur einen, sondern mehrere Monate hindurch von derselben Familie angeschrieben werden. Das Kaiserliche Statistische Amt glaubt annehmen zu dürfen, daß der Nutzen, den die ordnungsgemäße Anschreibung der Ausgaben für die einzelnen Familien mit sich bringt, von selbst zahlreiche Haushaltsvorstände dazu bewegen wird, das Haushaltsbuch länger als einen Monat, am besten ein ganzes Jahr lang, zu führen.
2. Jedes Haushaltsbuch, das den an der Erhebung sich beteiligenden Haushaltsvorständen vom Kaiserlichen Statistischen Amte unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, enthält für jeden Tag des Monats eine Seite zur Eintragung der an dem betreffenden Tage gemachten Ausgaben. Vor diesen freien Seiten finden sich in dem Haushaltsbuche zwei Seiten mit Mustereinträgen, die veranschaulichen sollen, in welcher Weise die Ausgaben anzuschreiben sind. Auf dem ersten Blatte des Haushaltsbuches sind mehrere Fragen gestellt, deren Beantwortung fast durchweg für eine richtige Beurteilung der aus den Eintragungen gewonnenen Zahlen unbedingt erforderlich ist und auf die deshalb großer Wert gelegt werden muß. Hierbei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die in dem Haushaltsbuche gemachten Angaben für steuerliche Zwecke nicht verwendet werden. Im übrigen sind es den Beteiligten völlig freigestellt, gegebenenfalls an Stelle

ihres Namens irgend welche Buchstaben oder eine Nummer anzugeben. Die auf Blatt 1 des Haushaltsbuches einzutragenden Angaben betreffend das Einkommen des Ehepartners und die Einnahmen der übrigen Familienangehörigen beziehen sich teils auf die Woche, teils auf das Jahr. Diejenigen Haushaltsvorstände, welche die Anschreibung der Einnahmen und der Ausgaben nicht ein ganzes Jahr hindurch fortsetzen und daher nicht in der Lage sind, die gemächten Jahresangaben zu machen, wollen gefälligst die entsprechenden Summen aus dem letzten Jahre einsehen.

3. Die auf Blatt 2 des Haushaltsbuches gegebenen Mustereinträge zeigen, in welcher Weise die Anschreibung der Ausgaben erwünscht ist. Besonderer Wert wird darauf gelegt, daß jede Ausgabe, auch die kleinste, einzeln angeschrieben wird. Zusammenfassung mehrerer Posten sowie Sammelbezeichnungen, wie „Verschiedenes“ und ähnliche, sind zu vermeiden.

4. Das Anschreiben der Ausgaben soll tunlichst mit Tinte erfolgen.

5. Nach Ablauf einer Woche sollen die Eintragungen der letzten Woche dem Statistischen Amte der Stadt abgeliefert werden. Zu diesem Zwecke sind die Seiten des Haushaltsbuches so geheftet, daß sie zu je sieben zusammenhängend und leicht abgetrennt werden können. Bei Schluß des Monats ist das Haushaltsbuch dem Statistischen Amte der Stadt zurückzugeben.

6. Für den Fall, daß eine Fortsetzung der Führung des Haushaltsbuches für den nächsten Monat nicht beabsichtigt wird, empfiehlt es sich, dem Statistischen Amte der Stadt schon bei Ablieferung der Eintragungen der dritten Woche davon Mitteilung zu machen.

7. Weitere Auskünfte in allen mit dieser Erhebung im Zusammenhange stehenden Fragen erteilt das Statistische Amt der Stadt.

Die Frage, ob jeder Familie zwei Bücher gegeben werden sollten, eines zur Abgabe an das Amt und ein zweites zur Entnahme einer Abschrift für den eignen Gebrauch, ist im verneinenden Sinne entschieden worden. Es ist dabei davon ausgegangen, daß mit Rücksicht auf die darin liegende Belastung, nur in seltenen Fällen davon Gebrauch gemacht werde, daß aber andererseits eher dadurch Verwirrung zu befürchten sein würde.

Die Bücher werden, wie bereits eingangs betont, an die städtischen statistischen Ämter, die zu allen Auskünften bereit sind, abgeliefert. Postfreie Umschläge zur Einlieferung zur Verfügung zu stellen war das Kaiserliche Statistische Amt aus etatsrechtlichen Gründen nicht in der Lage, wie überhaupt die Frage der Ablieferung über Abholung der Regelung der einzelnen städtischen statistischen Ämter, die in dankenswerter Weise, eine weitgehende Mitarbeit übernommen haben, überlassen werden mußte.

Die Erhebungen werden sich über das ganze Jahr 1907 erstrecken. Wenn auch Wirtschaftsrechnungen, die sich auf ein einzelnes Jahr erstrecken, immerhin noch einen bedingten Wert haben und an sich vielleicht eine Ausdehnung auf eine Reihe von Jahren wünschenswert erschiene, so würde die Durchführung für länger als ein Jahr wohl ungewöhnlichen Schwierigkeiten begegnen. Es handelt sich hier um einen ersten Versuch, Wirtschaftsrechnungen in größerem Maßstabe zu gewinnen; auch in dieser Beschränkung wird er nicht ganz ohne Wert sein. Das Kaiserliche Statistische Amt gibt sich der Hoffnung hin, die Ergebnisse dieser Erhebung im Jahre 1908 der Öffentlichkeit unterbreiten zu können.

Es liegt unserm Erachten auch hier wieder in erster Linie den Gewerkschaften die Pflicht ob, dafür zu sorgen, daß nicht sogenannte Musterarbeiter rechte Unternehmerhülftlinge den Behörden in einer so gewichtigen Sache, na sagen wir einmal als Kronzeugen dienen. Verschiedentlich hat man in der Gewerkschafts- und der politischen Arbeiterpresse ja schon Arbeiterbudgets veröffentlicht gefunden, diese Einzelfälle aus ihrer Bedeutungslosigkeit für die Allgemeinheit herauszuheben erscheint der vorstehend eingehagene Weg gewiß nicht ungeeignet. Wenn wir Buchdrucker auch künftig eine von unserm rührigen Tarifamte eingeführte permanente Lebensmittelf Statistik haben, so kann das Vorhaben des Kaiserlichen Statistischen Amtes als Ergänzung dazu gewiß nur begrüßt werden. Allerdings in der Voraussetzung, daß die Erfahrungen des Versuchsjahres 1907 zu einer Fortsetzung führen, damit die Arbeiterschaft — und diese kommt gemäß des für jede einzelne Woche gesondert ausgehenden Verdienstes ja eigentlich nur in Betracht — dem Lebensmitteluwucher mit noch besserem ziffernmäßigen Materiale den Kampf antizipieren und seine Proteges zur Strecke bringen kann.

Emil der Maier!

„In eigener Sache“ überschreibt Emil Maier, ein durch der Massen Gnaden und der Bitter Blindheit zum schreibgewaltigen Volksführer in der „Mannheimer Volksstimme“ erhobener Mensch, eine Unmenge originalen Blödsinns und brutaler Gemeinheiten, die anscheinend immer mehr die Voraussetzungen für eine verheißungsvolle Zukunft solcher Genossen bilden. Bei einem Menschen wie Emil Maier ist es doppelt notwendig, mit denjenigen Eigenschaften zu brillieren, die man sonst im Leben nur mit der Hundepetische zu kurieren pflegt, denn ein proffischer Maier muß ein ordentliches Stück Arbeit für die

Menschheit leisten, wenn er im Parteiton der Geschichte als „der große Maier“, „der berühmte Maier“ oder — wie wir ihm huldvollst zu nobilitieren geruhen — als Emil der Maier fortleben will.

Nicht an die Adresse dieses Gerngrüßens, sondern an alle, die es angeht, wollen wir bei dieser Gelegenheit die Bemerkung richten, daß wir nach wie vor uns das Recht vorbehalten, nichts von dem unerwidert zu lassen, was sich in der Parteipresse in beschimpfender Weise mit unseren tariflichen oder organisatorischen Angelegenheiten oder mit einzelnen Personen des Verbandes befaßt. Wir wollen denn doch einmal sehen, ob jeder das Verdächtigen und Verleumdenden in Form eines Gerngrüßens im Umherziehen betreibende Uebergriffe sich dafür gerade den Verband der Deutschen Buchdrucker und seine Führer als Demonstrationsobjekt herausuchen darf. Vor dieser unserer konsequenteren Abwehr schießt nicht einmal der Name Maier, selbst dann nicht, wenn er „in eigener Sache“ mitteilt, daß die übrigen Redakteure der „Mannheimer Volksstimme“ ihm seine ordinären Schimpfereien als wirklich „eigene Sache“ überlassen haben.

Die Gemeinheiten des „Genossen“ Maier verstehen sich wie bei allen ähnlichen Strebern aus der Tatfache heraus, daß der große Haufen mit Vorliebe solche Gelben auf das Schild erhebt, die das Maul aufreißten wie der biblische Walfisch, aber schließlich durch den engen Schlund kaum einen Hering hinunterbringen. Das Maul ist eben die Hauptsache und das einzige, womit Genossen à la Maier von ihrem tatenreichen Dasein Zeugnis ablegen. Da der liebe Gott in seiner fürsorglichen Weisheit jedem Lebewesen sein Teil Futter zugewiesen, so hat er liebevoll auch dafür gesorgt, daß Emil der Maier nicht zu verhungern braucht. Für ihn wie eine große Anzahl seinesgleichen hat er extra den Verband der Deutschen Buchdrucker und speziell den Verlagshaus geschaffen, sonst wäre es schlecht um solche Maier und seine Konjorten bestellt. Da können sie sich breitpurig wie ein wallonischer Kitzasser aus dem Heere Pappenheims vor das erstau aufstehende Volk hinstellen und mit der Phrasologie eines ganzen Jahrbucherts den Staat der Zukunft vor den „harmonieuseligsten Standeseigenbrüdeleien Verlagshäuser“ retten! Davon leben diese Genossen, das ist ihr Futter, das sie täglich hinunterfröhen mit der Haft dessen, der nicht weiß, ob er am anderen Tage noch eine Mahlzeit zu erwarten hat. Und alles rings im Kreise staunt und staunt ob solcher Mecken Selbstaten, und wie die Mastigophoro in alten Kom widerspenstige Labiatoren mit Weisheiten in die Arena zurücktrieben, so treibt dieses Buhlen um die Gunst der Massen solche Charaktere immer wieder zur Ehrabschneiderei, zur Verleumdung, zu angeborenen Gemeinheiten zurück, neuen Ruhm an ihre Fersen heftend.

Dafür ein Beispiel. Nachdem Emil der Maier, „die Mittel, deren sich die Regierungstreuen bedienen“, als „eben so knapelloso wie niederträchtig“, bezeichnet hat, womit er nämlich die organisatorische Disziplin abtun will, die geschlossene Umarmungen pflichtgemäß einzuhalten willens ist, bewirft er dann den Vorstehenden der Mannheimer Mitgliedschaft, unsern Kollegen Käufer, im Vorbeigehen mit Dreck, um dann mit Versehenwut über Verlagshaus herzufallen, den zu beschimpfen und zu verleunden immer noch in Parteikreisen seinen Mann währt. Außerdem bringt man sich damit nach oben in empfehlende Erinnerung, auf alle Fälle aber wird man beim urteilslosen Haufen unendlich populär. Und wie viele haben um dieser Popularität willen schon die bessere Ueberzeugung, sogar den Charakter verkauft, denn süß ist es, von der Gunst der Massen zu einem Halbgotte erhoben zu sein — und je nach seinem geistigen Tiefstande erlebt solch ein Papiertagelehnner durch Schreien und Schimpfen, was ihm an Wahrheitsgefühl und an Können fehlt.

Doch wir lassen unsere Leser zu lange auf die Weisheit des berühmten Sohnes der Handelsstadt Mannheim — der verdient, schon bei Lebzeiten ausgebaut zu werden — warten: der gegen uns wie folgt auf den Kampfsplatz tritt:

Noch so froher in seiner Kampfweise ist natürlich der berüchtigte Verlagshaus. Daß ich Opposition gegen den neuen Tarif machte, trug mir feinerseitig von jenem freiwilligen Unternehmerrößling die Bezeichnung Schmutzfinst in, und in Nr. 147 des „Korr.“ schreibt der ehemalige Sozialdemokrat Verlagshaus: „Sachgemäß“, wie dies bei allen unverantwortlichen Gebern und Stärkern gegen unsern Tarif aus Parteikreisen der Fall war, erteilte Maier, der angehende Schreibgehilfe der „Mannheimer Volksstimme“: „Für die Prinzipale eine Gripannis an Auflichts- und Unterepersonal, für die Gehilfen der Anfang vom Buchtaufe“. (Der letztere Satz bezog sich auf die Einführung von Arbeitskontrollzetteln für ganz Deutschland. Red. d. „W.“)

Eine solch blödsinnige Anrempelung erlaubt sich ein Mensch, der selbst vom Buchdrucker zum Redakteur geworden ist, ... der auch als Redakteur schon in allen möglichen Dagnern sich herumdrückte, und weist mir vor, daß ich eigentlich kein zünftiger Redakteur sei, sondern daß ich ehemaliger Arbeiter, Buchdruckergehilfe mar. Wie über diese Niederträchtigkeit irgendwie aufzuregen, fällt mir natürlich im Traume nicht ein; die Bewertung meiner Tätigkeit in der Arbeiterbewegung überlasse ich getrost der Mannheimer Arbeiterchaft, einschließlich der Klassenbewußten Buchdrucker. Aber gezeigt werden muß es der breitesten Öffentlichkeit, wie der Renegat Verlagshaus, der Max Lorenz unter den Buchdruckern, jeden Parteiredakteur behandelt, wenn dieser seine harmonieuseligsten Standeseigenbrüdelei nicht

gutheißt. Daß ein solcher Bursche den Beruf als Redakteur einer Arbeiterzeitung noch schändet, zeigt, wie sehr es ihm gelungen ist, die Buchdruckergehilfen mit seiner „noblen“ Kampfweise zu bilipieren und hinteres Licht zu führen.

Mit einem solchen Schafsmiste wird das Mannheimer Parteiotgan geradezu genötigt. Wenn Emil der Maier noch wenigstens instande wäre, fehlerfrei aus der „Leipziger Volkszeitung“ abzuschreiben, ginge es noch an, so aber ist es nur ein blödes Nachstammeln, der erste strafbare Versuch, aus eigener redaktioneller Kraft Papier zu beschmieren. Und wie das kleine Maierchen so lieb und nett und froh lügen kann! Es ist uns nie eingefallen, den Maier einen „Schmutzfinst“ zu nennen, denn Keuten seines Kalbers gegenüber bedienen wir uns einer präzisieren Kennzeichnung. Zwar hat Kollege Krahl mit dieser Bezeichnung den Maier beehrt und dies auch ausdrücklich im „Korr.“ festgesetzt, das hindert aber trotz Kenntnis dieser Tatsache den kleinen Emil nicht, Verlagshaus deshalb anzubellen. Daß Maier für seine aus dem Irrenhause stammende Behauptung, die vom Tarifante festzustellenden Kontrollformulare bedeuteten für die Prinzipale eine Gripannis an Auflichts- und Unterepersonal, für die Gehilfen den Anfang vom Buchtaufe, nicht einmal den fabelschweigenden Beweis erbringen kann, hindert das Maierchen nicht, diese seine widerliche Beschimpfung der Gehilfenvertreter und des Verhandlungsstandes aufrecht zu erhalten. Nur Maier weiß nichts davon, daß in allen sozialdemokratischen Geschäften, was doch ganz selbstverständlich ist, immer eine Kontrolle über die Arbeitsleistung der Gehilfen geübt wurde, und daß solche Kontrolle für jedes Geschäft, das nicht gerade auf betrügerischen Bankrott hinabsteigt, auch notwendig ist. Einmütig stand der Tarifausschuß auf dem Standpunkte: „Kontrolle ja, Schifane nein!“ Darauf kommt es an. Den Gehilfenvertretern und der Organisationsleitung, die bei der Festlegung dieser Kontrollzettel im Tarifante mitgewirkt, den Vorwurf zu machen, sie erstrebe damit für die Gehilfen, „den Anfang vom Buchtaufe“, das ist, von einem Verhandlungsmitgliede wider besseres Wissen behauptet, ein solch hoher Grad von Erbärmlichkeit, der in Mannheim anscheinend zum Partei- und Volksführer qualifiziert. Was Maier gegen uns in hundsstössiger Weise zusammenjampft, ist uns persönlich gleichgültig, da wir seinem Urteile nicht unterstehen und solche Schimpfereien zum eigenen Bestande der Maulhelden gehören. Wir haben es glücklichweise unseren Kollegen gegenüber nicht nötig, Schultigkeiten des Maier, wie: „Freiwilliger Unternehmerrößling“, „Renegat“, „Bursche“ usw., zurückzuweisen, über solche Auszubereiten gehen Männer zur Tagesordnung über.

Daß Verlagshaus als Redakteur schon in allen möglichen Dagnern sich herumdrückte, ... das scheint dem Maier: ein Haupttrumpf in seiner „Beweisführung“ zu sein, nur hat er vergessen, alle diese möglichen Lager näher zu bezeichnen. Das muß ihm doch ein kleines sein. Wir sind gespannt darauf, wie der Mannheimer Maier das zusammenmaieren wird. Das Köstliche ist, daß wir dem jüngsten Emil Vorwürfe gemacht haben sollen, weil er früher auch bloß Arbeiter gewesen und somit eigentlich „kein zünftiger Redakteur sei“. Um eine solche prämiierungsfähige klassische Dummheit in den von Maier zitierten Satz aus dem „Korr.“ hineininterpretieren zu können, dazu braucht man allerdings kein zünftiger Redakteur zu sein, das hätte der „Fluge Hans“ in Berlin, das bekannte gedankenlesende Pferd, auch fertig gebracht. Nicht, weil Maier früher Arbeiter war, haben wir vom „angehenden Schreibgehilfen“ gesprochen, sondern weil solche Leute wie er, wenn sie nach der buchstabierenden Methode sechs- oder siebenjähriger Kinder an jede Platte schmieren: „Es ist dummi!“ glauben, nun auch Redakteur zu sein. Emil der Maier ist der Meinung, es genüge schon, als literarischer Hausknecht sich in eine eteovonische Toga hüllen zu können, wenn man es so weit gebracht hat, bewußt lügen zu können und mit seinen ehrabschneidenden Bestrebungen ungelent über das journalistische Pflaster zu stolpern. Das haben wir zum Ausdruck gebracht. Maier möchte aber gern als Märtyrer erstrahlen, möchte uns nachjampfen können wie ein Cassenjuze, deshalb erfindet er den ihm angeblich gemachten Vorwurf, wir hätten ihm wegen seiner früheren Berufstätigkeit als unfähig zum Redakteur erklärt. Das ist uns selbstverständlich nicht im Schlafe eingefallen, da wir doch selbst die gleiche Arbeitsfähigkeit hinter uns haben wie Maier. Zum Schluß seiner Schimpfepistel brüstet sich Maier, daß es ihm in Mannheim gelungen sei, die Opposition gegen die Tarifabsmachungen zu stärken, das sei seine größte Genugtuung. Wir vergönnen sie ihm neidlos, er soll aber um Gottesmilten auf diesen Vorbeeren sich nicht schlafen legen, denn sonst würde er bei seinem Erwachen sich bitter enttäuscht sehen. Tatsache, stolze Tatsache für uns ist es: Hinter Verlagshaus steht die erblickende Mehrheit der Mannheimer Kollegenchaft, hinter Maier stehen die Gemeinten! Vielleicht ist es uns wieder einmal vergönnt, in Mannheim zu verweilen, dann wird Maier sicher nicht verfehlen, in öffentlicher Versammlung seine Beschimpfungen unserer Person zu begründen, dann wird ihm am besten bewiesen werden können, wie unglücklich man im Leben daran ist, wenn man Maier heißt. Das soll kein Vorwurf sein, aber was will man machen, wenn man so als völlig postleiser Maier — und noch dazu ohne y — durchs Leben gehen muß, da kann man dem Schicksale immerhin dankbar dafür sein, daß man es wenigstens dahin gebracht hat, sagen zu können: Ich bin kein gewöhnlicher, sondern Emil der Maier!

Korrespondenzen.

Berlin. Die in der Nr. 25 der „Solidarität“ unter „Korrespondenzen“ enthaltenen Behauptungen, wir hätten bei unserer Forderung: Einstellung eines dritten Maschinenmeisters an der Fünfarbrotationsmaschine, die Entfernung des dritten Hilfsarbeiters verlangt, entsprechen nicht den Tatsachen. Sondern Herr Herrmann sen. hat dieses mit der Motivierung verlangt, die dritte Hilfskraft in einer andern Abteilung beschäftigen zu wollen. Ferner wird uns die Aeußerung des Herrn Herrmann jr. unterstellt, welche er den Hilfsarbeitern gegenüber in unserer Abwesenheit gemacht hat (wovon wir also nichts wissen): Ihm ständen fünfzig Bafen zur Verfügung, falls die Hilfsarbeiter in den Zustand treten sollten. Ebenso trifft das nicht zu, was in der „Solidarität“ behauptet wird, daß Herr Herrmann sen. als Friedensrichter zwischen zwei Arbeiterkategorien fungiert hat, sondern Herr Herrmann sen. hat uns den betreffenden Morgen (als die Hilfsarbeiter die Arbeit nicht aufnehmen, um die Unterschrift vom Geschäft zu erpressen, daß sich Herr Herrmann verpflichten solle, bauend drei Hilfsarbeiter an der betreffenden Maschine zu beschäftigen), unsere Forderung in der Weise zu reduzieren, daß der dritte Maschinenmeister als „Fliegende“ im Rotationssaale beschäftigt werden sollte. Was wir ablehnten, da wir schon vorher die Zusage betrefis Anstellung des dritten Meisters an der Maschine von Herrn Herrmann erhalten hatten.

Die Vertrauensleute der Maschinenmeister in der S. S. Hermannschiff 0731n.

r. Jena. Am zweiten Weihnachtstage versammelte sich die Kollegenchaft im Vereinslokale, um in einfacher aber würdiger Weise das fünfundsingzigjährige Verbandsjubiläum unsern zweiten Vorstehenden Ubin Menzel zu begehen. Bezirksvorsitzender Meinhardt widmete dem Jubilare Worte der Anerkennung und des Dankes und überreichte ihm als Geschenk des Ortsvereins ein Diplom. Den gesanglichen Teil hatte unser Gesangsverein Gutenberg, dessen Vorsitzender der Jubilare ist, übernommen und trug derselbe zur Verherrlichung der Feier wesentlich bei. Ein solenner Frühchoppen hielt die Kollegen dann noch mehrere Stunden in bester Stimmung beisammen.

B. London. Es scheint, als ob mit dem Beginne des neuen Jahres eine andre Zeit bei den hiesigen ausländischen Sebern eintreten wolle. Denn seit vielen Jahren zum erstenmale wieder haben die Genannten, voran das deutsche Element, eine Annäherung gesucht und auch gefunden durch Abhaltung einer Weihnachtfeier in den Räumen des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins, die am 28. Dezember stattfand. Wohl die meisten der in Betracht kommenden Kollegen waren der Einladung gefolgt und auch der Sekretär der Kollegen, Sebergesellschaft, beherrte die Veranstaltung mit seinem Besuche. Herr Galbraith, dem Vorstehenden derselben, war es infolge des ungünstigen Wetters und seines hohen Alters nicht möglich, der Einladung Folge zu leisten, er sandte jedoch seine besten Wünsche für ein gutes Gelingen. Seitdem die früher hier bestandene Internationale Typographia ihren letzten Atemzug getan, war für die hiesigen ausländischen Kollegen das Wort Kollegialität ein unbekannter Begriff. Nur der Umstand, daß vor einigen Monaten von seiten des Vorstandes der Londoner Sebergesellschaft versucht wurde, die ausländischen Seber durch Entziehung der Emigrationsunterstützung um ihre Rechte zu schmälern und sie zu Mitglieder zweiter Klasse zu stampeln, weckte die Kollegen wieder aus ihrem Schlafe auf. Mit aller Macht wurde gegen dieses Verfahren Front gemacht, und die englischen Kollegen waren einsichtig genug, durch Ablehnung der Forderung des Vorstandes ihr Solidaritätsgefühl zu bezeugen. Es war ein herrlicher Sieg der ausländischen Kollegen, und daß dieser Sieg auch bei unserer Feier nachhallte, ist selbstverständlich. Herr Schweiger, der Vorstehende des Abends, mies in seiner Begrüßungsrede auf diese letzten Vorgänge hin, dabei die Notwendigkeit betonend, wieder eine Vereinigung wie die früher hier bestandene Typographia ins Leben zu rufen. Auch Herr Taylor, der Sekretär der Londoner Sebergesellschaft, konnte sich nicht verschließen, in einer vortrefflichen Rede die Notwendigkeit des Bestehens einer solchen Vereinigung zu bekräftigen und sprach die feste Ueberzeugung aus, daß eine solche Vereinigung nur von Nutzen sein könne. Was nun die Veranstaltung selbst anbelangt, so kann diese als nach jeder Hinsicht wohlgelungen bezeichnet werden. Der Abend wurde von hübschen Solovorträgen, einem Doppelquartett, Cellovorträgen usw. aufs angenehmste ausgefüllt, und ein Tanz hielt die Anwesenden für längere Zeit beisammen. Die Festrede hatte Kollege Werner übernommen, und auch er hatte es verstanden, seine Worte der Bedeutung des Tages voll und ganz anzupassen. Mögen nun die Hoffnungen in Erfüllung gehen und bessere Zeiten für die hiesigen Kollegen hereinbrechen!

Lübben-Lübbenau (Spreewald.) Mit Freude können wir endlich einmal aus dem Spreewaldstädtchen Lübben recht Erfreuliches berichten, worüber alle Kollegen, welche hier einmal eine Gastrolle gegeben haben, staunen werden. Noch vor einem halben Jahre waren in den hiesigen beiden Druckereien nur vier Verbandskollegen tätig. Durch Uebernahme der Druckerei Driemel & Sohn seitens der Firma Richter & Munkelt ist es möglich geworden, daß nach und nach immer mehr Kollegen hier Kondition gefunden haben, so daß die Zahl der Kollegen auf zwölf gestiegen war. Nun machte sich unter den Verbandsmitgliedern der Wunsch rege, einen Ortsverein zu gründen-

Rundschau.

Die Einführung des neuen bzw. revidierten Tarifes nimmt allem Anscheine nach einen glatten Verlauf. Dabei ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß hier und da bei der ersten Lohnzahlung nach den neuen tariflichen Bestimmungen sich Schwierigkeiten ergeben, über die beim Abschluß dieser Nummer natürlich noch kein Ueberblick möglich ist. Angesichts solcher Einzelerfahrungen — es sind uns bis jetzt nur aus Erfurt, wo angeblich Gutenbergbündler in Kündigung stehen, und Sektin, wo bei einer Firma ein Konflikt ausgebrochen sein soll, berartige Fälle bekannt — ist es aber eine gebieterische Notwendigkeit, den Anordnungen unserer Verbandsorgane strikte Folge zu geben, und zwar auch in bezug auf die Benachrichtigung an den „Korr.“ Es ist nicht richtig, wenn bei der vorhandenen Wahrscheinlichkeit eines Konfliktes die Redaktion gleich mit Telegrammen bombardiert wird und nachher erst der vorgeschriebene Instanzenweg eingeschlagen wird, der in den allermeisten Fällen dann zu einer befriedigenden Erledigung der entstandenen Differenzen führt. Jede örtliche Leitung setze sich vielmehr sofort mit den maßgebenden Instanzen in Verbindung, und da Verbandsvorstand und Redaktion jetzt Telephonanschluß haben; so kann uns jeden Augenblick von Berlin ein wirklich erster Fall auf dem schnellsten Wege zur Veröffentlichung mitgeteilt werden. Nach den infolge der neuen Verträge mit der Prinzipalität geschaffenen Verhältnissen nehmen wir grundsätzlich nur Warnungsnotizen vom Verbandsvorstande auf. Außerdem hat doch jeder Kollege bei Konditionswechsel die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, sich vor Annahme einer andern Stellung bei dem betreffenden örtlichen Vorstände bzw. Bezirksvorstände zu erkundigen, andernfalls er gegen das Verbandsinteresse verstößt und danach behandelt werden muß. Im weitern ersuchen wir aber auch die Verbandsfunktionäre, sich in allen Zweifelsfällen bezüglich tariflicher Fragen nicht an die Redaktion, sondern ausschließlich an die Tariforgane bzw. das Tarifamt zu wenden. Man handle doch endlich einmal nach diesen so oft gegebenen Anweisungen!

Ueber Rekorbleistungen an den Sgymaschinen haben wir schon wieder das zweifelhafte Vergnügen, in der Fachpresse Mitteilungen zu finden. Man kann also mit einem Stoßseufzer ausruhen: Das neue Jahr fängt gut an! In der „Zeitschrift“ fanden wir nämlich folgende Einblendung: „Eine beachtenswerte Leistung ist in der Buchdruckerei F. Sommer in Berlin kürzlich an der Monoline-Wellengießmaschine erzielt worden; sie beweist, wie diese Sgymaschine im praktischen Betriebe Schnelligkeit und Akkuratheit in Sage vereint. Uns liegt ein vierseitiger Bericht über Reichstagsverhandlungen vor, der von einem Seiger auf einer Monoline gesetzt wurde. Der Bericht entfällt 971 Zeilen Korpus und 755 Zeilen Petit Fraktur, darunter viele Auszeichnungen und 100 Zeilen geperrter Satz. Die 1726 Zeilen mit 143800 Buchstaben wurden in 17 Stunden gesetzt, so daß die stündliche Leistung 8460 Buchstaben beträgt.“ Da haben wir nun in den letzten Monaten eine Erregung sondersgleichen unter den Maschinenseigern gehabt, weil die Leistungen der Maschinenseiger vom Tarifausschusse zu hoch angelegt sein sollen — für die Monoline 5000 Buchstaben pro Stunde — und nun haben wir gar schwarz auf weiß, daß in einer Berliner Druckerei in dem Zeitraum von siebzehn Stunden eine stündliche Durchschnittsleistung von 8460 Buchstaben erzielt wurde. Da ist es wirklich schwer, keine Satire zu schreiben.

Ueber die Beschäftigung eines Soldaten in einer Nichttarifdruckerei geht uns aus Koblenz folgende Zuschrift zu: Dem Ortsvorstande wurde die Mitteilung gemacht, daß die nichttarifreue Druckerei Gebr. Breuer am 19. Dezember 1906 nachmittags einen Soldaten beschäftigte. Der Vorstand schrieb dies sofort an den Kommandeur des 68. Infanterieregiments in Koblenz und ersuchte um sofortige Inridikation des Soldaten — eines vor Eintritt in das Militär dem Verbandsrat angehörenden Seigers — und teilte ihm auch mit, daß hier genug Arbeitslose vorhanden wären und die Druckerei nur den Deutschen Buchdruckerzeitung anzuerkennen brauche, welcher von vielen Behörden ihren Druckern zur Pflicht gemacht werde, dann hätte die Firma nicht einmal in hiesigen Zeitungen Seigerbesuche erfolglos einzurücken und zum Schluß noch einen ihrer früheren Gehilfen durch Vermittelung des Feldwebels vom Dienst wegzuholen brauchen. Der Kommandeur teilte umgehend mit, daß der Soldat sofort wieder in die Kompanie eingezogen wurde, er also nicht mehr arbeiten dürfe und im übrigen das Regiment diese Angelegenheit weiter im Auge behalten wolle.

Unter der Bezeichnung „Praktisch“ hat der Kollege Aug. Schüller in Swinemünde drei Zeilenmesser für Nonpareille, Petit und Korpus auf gut Druckeinen hergestellt. Durch das Gegenüberstellen des Schriftgrades auf der einen Seite mit Nonpareille, Cicero, Nonpareille,

eingeteilt in Viertelpetit, ist ein Ausrechnen der Zeilenzahl in Cicero unnötig, da das Resultat nur abgelesen zu werden braucht. Auf der andern Seite steht dem Schriftgrade das Zentimetermaß gegenüber und kann somit jede Zentimeterlänge in die Zeilenzahl verwandelt werden. Der genannte Kollege hat es also fertig gebracht, aus Schriftmaterial ein Zentimetermaß mit Millimeterteilung anzufertigen. Der billige Preis von 35 Pf. ermöglicht es jedem Kollegen, sich den Zeilenmesser „Praktisch“ anzuschaffen.

Eine jährliche Subvention von 6000 M. erhält vom nächsten Rechnungsjahre an der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig vom Deutschen Reich.

Einen Druckapparat für Blinde hat ein gewisser Ernest Vaughan erfunden, mit welchem den der vor 80 Jahren von Louis Braille eingeführten Blindenschrift anhaftenden Unvollkommenheiten abgeholfen werden soll. Die allgemein gebräuchliche Brailleschrift hat ihre Verbreitung den einfachen Prinzipien zu verdanken, auf denen sie beruht. Die Grundlage der Buchstabenbezeichnungen bilden sechs in zwei Reihen angeordnete Punkte, die verschieden zusammengesetzt werden können. Die Punkte sind erhaben und können daher in ihrer jeweiligen Lage mit Hilfe des Tastsinns leicht erkannt werden. Auch das Schreiben der Blinden kann mit Hilfe von Punktierapparaten in der Brailleschrift erfolgen, aber das hat den Nachteil, daß das Geschriebene nur von einem der Brailleschrift Kundigen gelesen werden kann. Ernest Vaughan konstruierte nun einen Druckstempel, der auf der einen Seite einen Buchstaben in lateinischer Schrift, auf der andern den entsprechenden Buchstaben in Brailleschrift aufweist. Diese Stempel kann der Blinde an den Braillezeichen leicht erkennen und die Worte, die er zu schreiben wünscht, ohne Schwierigkeit zusammensetzen. Wenn dies geschehen ist, hat der Blinde mit Hilfe einer Vorrichtung einen Druck auf die Buchstaben auszuüben, um die am unteren Ende befindlichen Lettern auf einer Papierunterlage gedruckt erscheinen zu lassen. Wenn jemand, der die Brailleschrift nicht beherrscht, dem Blinden schriftliche Mitteilungen machen will, setzt er die Wörter in lateinischer Schrift von rechts nach links zusammen und preßt die Brailleschrift auf die Unterlage. Der Blinde braucht dann nur das Blatt zu wenden, um die Mitteilung in der Brailleschrift lesen zu können.

Der Vorstand des Schweizerischen Typographenbundes macht nunmehr in der neuesten Nummer der „Selbstischen Typographia“ bekannt, daß der mit den Prinzipalen vereinbarte Schweizerische Buchdrucker tarif am 1. Januar 1907 in Kraft treten und von da an für Prinzipale und Gehilfen verbindlich ist. Die in letzter Nummer des „Korr.“ gemeldeten Differenzen, die bezüglich der Tarifdauer auszubrechen drohten, sind im Keime erstickt, indem die schließlich einberufene Delegiertenkonferenz hierüber die ständige Frage offen zu lassen und erneut mit den Prinzipalen darüber in Unterhandlung zu treten.

Einstellung der Montagsmorgensblätter haben die Zeitungsherausgeber in Budapest beschlossen. Die Zeitungsherausgeber haben dieses Ziel seit langem verfolgt und nun auch erreicht. Man kann im Zweifel sein, ob dies der richtige Weg ist für Zeitungsherausgeber, zu einem völlig freien Tage in der Woche zu kommen. In Deutschland mit seinem höchentwickeltesten Zeitungswesen würde das Publikum die Montagsfrühauflagen der großen Zeitungen nicht missen wollen und Stellung gegen die Buchdrucker nehmen. Mittels eines geordneten Wechsels bei der Sonntagsnacharbeit kommt man in Deutschland sicher ebenso weit.

Ein sehr rücksichtsloses Verfahren hat die österreichische Postverwaltung gegenüber den Zeitungserlegern und Postabnehmern von Zeitungen beim Jahreswechsel beobachtet. Ohne jede vorherige Benachrichtigung hat sie nämlich die Beförderungsgebühr um das Doppelte erhöht.

Einen solchen Jahresanfang hat unser Kollege Franke von der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ zu verzeichnen. In diesem Parteiorgan soll dem Gewerbegericht in Oberhausen der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht worden sein, was Franke als Verantwortlicher mit nicht weniger als vier Monaten Gefängnis zu büßen hat.

Harte Bestrafungen gegen Redakteure sind die Folge des polnischen Schulstreiks. Jetzt ist nämlich auch der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Polska“ wegen Aufreizung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilungen zu Schadenersatz wegen Kontraktbruches hat auch der verflozene Schifferstreik auf der Elbe im Gefolge gehabt. Die Vereinigten Schiffsfahrts-Gesellschaften haben nämlich beim Amtsgerichte in Dresden gegen eine Anzahl von Deckleuten Verurteilung gemäß ihres Antrages erreicht.

Die Heranziehung von Arbeitern als Gerichtsschöffen wird anderswo wesentlich toleranter gehandhabt als in der großen Pleißestadt. So wird uns aus Stuttgart mitgeteilt, daß dort elf Vertreter für das Jahr 1907 aus dem Arbeiterstande zu diesem Amte berufen wurden, darunter vier Buchdrucker, und zwar ein Faktor sowie unsere Kollegen Fritz Lunds, Moriz Schröder und Franz Feuerstein. Weiter sind in Nürnberg ein freier Gewerkschafter und ein Gewerkevereiner auf Vorschlag der städtischen Kollegen als Schöffen und Geschworene vorgeschlagen. In Würzburg wurde ein Maschinenbauer als Geschworener gewählt und in München i. B. fand auf Antrag der christlichen Gewerkschaften die Ernennung zweier Arbeiter zu Schöffen bzw. Geschworenen statt.

Aus diesem Anlasse fanden sich sämtliche hier konditionierende Kollegen (zwei Verbändler und ein Nichtverbändler) am 29. Dezember im „Stern“ in Lübben zwecks Gründung eines Ortsvereins zusammen. Auch waren die Kollegen aus Lübbenau und unser Bezirksvorstehender Kollege Beck-Kottbus eingeladen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erteilte der Vertrauensmann dem Bezirksvorstehenden Kollegen Beck das Wort, welcher in anschaulicher Weise die Bestrebungen des Verbandes der Deutschen Buchdrucker den anwesenden Kollegen vor Augen führte. Das Nichtmitglied erklärte sich sogleich bereit, dem Verbandsbeitreten. Unter dem ersten Punkte der Tagesordnung wurde die Gründung eines Ortsvereins Lübben-Lübbenau nach einer kurzen Diskussion einstimmig beschlossen. Unter „Verschiedenes“ wurde u. a. das unkollegiale Verhalten eines Kollegen von verschiedenen Seiten getadelt. Zum Schluß widmete Kollege Beck noch wohlgemeinte Worte dem Ortsvereine Lübben-Lübbenau, welche in ein Hoch ausklangen. Nachdem der Vorsitzende Schönfeldt dem Bezirksvorsteher für sein freundliches Erscheinen den Dank der Versammlung ausgesprochen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Hn. Marburg. Am 29. Dezember fand im Restaurant Briel nach einer längeren festlichen Zeit unser Wintervergüngen und in Verbindung mit demselben das 25-jährige Verbandsjubiläum unsers Kollegen Albert Knopf statt. Nach einem Eröffnungsansprache und zwei Zither-vorträgen hielt Kollege Weber die Begrüßungsansprache, in welcher er hervorhob, daß wir nicht nur an der Wende eines Jahres, sondern auch an dem Vorabend eines neuen Jahres stehen. Und wenn derselbe auch seine Mängel habe, so sei er doch auf jeden Fall um 10 Proz. besser als der alte. Hierauf gedachte er unsers Jubilars, der nicht nur 25 Jahre Mitglied sei, sondern auch die größte Zeit seiner Mitgliedschaft im Vorstande tätig gewesen (seit 16 Jahre Bezirkskassierer), und habe er mit seltenem Eifer seinen Posten ausgefüllt. Hierauf überreichte Redner im Namen des Bezirksvereins ein in einen schönen Rahmen gefaßtes Diplom und brachte ein Hoch auf den Jubilar aus. Nachdem das zeitgemäße Theaterstück „Der Buchdruckerreit“ vom Kollegen Genssen-Quedlinburg aufgeführt und reichen Beifall gefunden, dankte Kollege Knopf für die Ehrungen und erklärte, daß er nur seine Pflicht dem Verbands gegenüber getan. Preisnachbesprechung, Preisquadrätern, Zithervorträge, die Gesangsposse „Komiker und Soubrette“ wechselten bunt einander ab und wurde alsdann bis zum frühen Morgen getanzt. — Am 30. Dezember fand ein Ausflug nach Bad Warbach statt, woselbst bei Gesang und Tanz die Stunden nur zu schnell verfloßen. — Von folgenden Vereinen waren Telegramme eingegangen: Ortsverein Dillenburg, Maschinenseiger Frankfurt a. M., Gauvorstand Frankfurt a. M., Bezirksverein Kassel, Tischrunde Kassel, Feiner-von den Kollegen: Petersen, Rothhoff, Schulze, Silberg, Bago; außerdem noch einige Schreiben von Kollegen, welche früher hier konditionierten. Aus Kassel war Kollege Seiffert als „Alter Herr“ des früher hier bestandenen „Klub Treu“ erschienen. So wie diese Feiern haben wir Marburger lange keine gehabt, und hoffen wir, daß wir uns stets wieder so gemächlich zusammensinden.

Rendsburg. Am 1. Januar trat das „Rendsburger Wochenblatt“ (Tageblatt) in seinen 100. Jahrgang ein. Von einer Feier wurde seitens des Prinzipals abgesehen, da sein Gesundheitszustand zu wünschen übrig läßt. Jedoch wurde den Angehörigen und Mitarbeitern des Geschäftes je nach dem Zeiträume, in welchem sie in der Druckerei tätig sind, ein größeres oder kleineres Geldgeschenk nach einer Ansprache überreicht. Für das Personal war dieses ein schöner Neujahrsgruß.

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache des Buchdruckereibesetzers Friedrich Hähnig in Göttingen, Privatklägers, gegen den Redakteur Willy Krahl in Leipzig, geboren am 17. September 1867 in Magdeburg, lutherisch, nicht vorbestraft, Angeklagter, wegen Verleumdung, hat das königliche Schöffengericht in Göttingen in der Sitzung vom 14. September 1906, an welcher teilgenommen haben:

Amtsgerichtsrat Wittemeister als Vorsitzender, Bandwirt Kantelhardt, Weismar, und Kaufmann Schmincke, Göttingen, als Schöffen,

Amtsgerichtsrat Meyer als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 20 — zwanzig — Mark (eventuell zu fünf Tagen Gefängnis) und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil dieses Urteils einmal auf Kosten des Angeklagten in dem „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“, und zwar innerhalb vier Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils an ihn bekannt machen zu lassen.

gez. Wittemeister.

Ausgefertigt

Göttingen den 27. Dezember 1906.

(L. S.) gez. Dyckhoff, Amtsgerichtsschreiber, Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichtes 3.

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 3.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementpreis - 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 8. Januar 1907.

Anzeigenkosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.;
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

45. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Die Errichtung und Erweiterung von Gewerkschaftshäusern hat in letzter Zeit durch verschiedentlich aufgetauchte Projekte wieder größere Aufmerksamkeit erweckt. Der einzig dastehende Fall in Essen, wo ein das Vertrauen der Arbeiter geniehender Mann — seiner politischen Gesinnung nach ultramontan — das selbe Beispiel ohne Scheu brach, indem er, der Wirt Janzen ist der Erbschaft, das auf ihren Namen eingetragene Grundstück, in dem die Essener Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei sich ein Heim errichteten, an den Zechenkönig Stinnes für 235 000 Mk. verschaffte, so daß das Haus nun gerade den entgegengesetzten Interessen dienen wird als beabsichtigt gewesen, ist unseren Lesern bekannt durch frühere Mitteilungen. Es kann dem nur noch hinzugefügt werden, daß von dem zum Gewerkschaftshausbau bestimmten Geldern durch die Machinationen des Janzen nichts verloren geht. Daß dieses Vorhaben nicht nur der Essener Arbeitergesellschaft wieder Nützen aufgesteckt hat, wie unendlich vorsichtig die Arbeiter an die Verwirklichung solcher Projekte herangehen müssen, wollen wir zuversichtlich hoffen. Wir betonen dies besonders deshalb, weil von Düsseldorf eine Nachricht vorliegt, die wir vorläufig bezweifeln. Man will nämlich auch dort ein Gewerkschafts- und Versammlungshaus bauen, anscheinend Gewerkschaften und Partei gemeinsam. Es ist ein Grundstück im Innern der Stadt zum Preise von 480 000 Mk. erstanden worden und die Gesamtkosten sollen sich — nach einer uns vorliegenden Notiz — auf über eine Million Mark belaufen. Das würde für die Arbeiterstadt einer Stadt wie Düsseldorf denn doch eine zu große Kräfteanstrengung sein, und wir würden uns der in „Gefahrenarbeiter“ vor längerer Zeit in schärfster Form zum Ausdruck gebrachten Meinung anschließen, daß die Gewerkschaften vor solchen geschäftlichen Operationen dringend zu warnen sind, weil das weit über ihre Kräfte hinausgeht und sie in der Bewegungsfreiheit auf ihrem eigentlichen Gebiete dadurch nur gehemmt werden. Das Gewerkschaftshaus in Berlin, mit einem Kostenaufwande von 1 361 687 Mk. erbaut, ist zu klein, es soll durch einen Neubau vergrößert werden. Diese Erweiterung ist mit 420 000 Mk. veranschlagt. Wie aus dem Berliner Versammlungsberichte in der Nummer 1 hervorgeht, hat unser Berliner Verein die Summe von 100 000 Mk. zu diesem Zwecke bewilligt. Es ist damit eine erste Hypothek gegeben, mit 3/4 Proz. verzinsbar. Wie es heißt, werden auch die Berliner Kollegen nach vollstem Ausbau — am 1. April 1908 — ihre Bureaus in das stattliche Haus am Engelauer verlegen. Das Hamburger Gewerkschaftshaus ist vor kurzem nach einjähriger Bauzeit eröffnet worden. Es ist mit einem Kostenaufwande von 1 1/2 Millionen Mark errichtet worden und soll eins der schönsten Gebäude der großen Hansestadt sein. Der große Saal kann so erweitert werden, daß 4000 Personen Platz finden. In der Herberge stehen 150 Betten. Neben dem Arbeitersekretariate und vielen Gewerkschaftsbureaus ist auch die 18 000 Bände umfassende Gewerkschaftsbibliothek in dem Hause der Hamburger Arbeiterstadt untergebracht. Wenn man derselben auch das Gefühl stolzen Bewußtseins über das Erreichte nachempfinden kann, so kann allgemein genommen doch nur der Rat wiederholt werden, ja mit der Verwirklichung solcher Pläne zu warten, bis die Sache spruch- und aktionsreif ist. Es gibt größere Städte wie Düsseldorf, die mit dem Bau ihrer Gewerkschaftshäuser über ihre Kräfte hinausgegangen sind und nun zu wirren haben. Man braucht kein Gegner derartiger Projekte zu sein und kann doch ganz ehrlich Vorurteile abtun. Denn schließlich macht ja ein pompöses Gewerkschaftshaus nicht die Kraft der Gewerkschaften aus.

Die ortsüblichen Tagelöhne sind mit dem Beginne des neuen Jahres in den verschiedensten Orten abgeändert, am ausgebehnten, was Preußen betrifft, im Regierungsbezirk Düsseldorf, so namentlich in Bayern, aber auch in Baden, Hessen, Rußl. u. und vereinzelt in Württemberg und Schwarzburg-Sondershausen. Ortsübliche Tagelöhne in Höhe von 3 Mk. und mehr für erwachsene Arbeiter sind besonders in den Industriebezirken keine Seltenheiten mehr, den Höchstbetrag dürfte aber der Gutsbezirk Observatorium Lindenberg im Kreise Wees-Stockhorn mit dem vom 15. Januar 1907 ab gültigen Satze von 5 Mk. erreichen.

Eine vierzigprozentige Erhöhung ihrer Gehältern haben die Ärzte in Freiburg i. Br. bei den dortigen Krankenkassen durchgesetzt. Wenn Arbeiter solche Forderungen stellen würden, würde man ein nettes Geheiß in der sogenannten gutgesonnenen Presse vernehmen. Für Ärzte gibt es aber weder eine zu monierende Unbescholtenheit, geschweige eine verurteilenswerte Unverschämtheit.

Die Fortschritte des von den Versicherungsanstalten übernommenen Heilverfahrens sind ganz bedeutende. In dem Zeitraum von 1897 bis 1905

wurden 289 951 Personen in Heilbehandlung genommen, was einen Kostenaufwand von 70 700 926 Mk. verursachte. Im Jahre 1905 wurden 56 420 Personen — Kostenpunkt 14 448 005 Mk. — dieser wertvollsten Wirksamkeit der Spezialversicherung teilhaftig, das ist gegen 1897 eine fünffache Vermehrung der behandelten Personen und eine Zunahme der aufgewendeten Mittel um das Siebenfache. Der relativ größte Teil der in Fürsorge Genommenen entfällt auf Lungenleiden: 26 621 = 47 Proz. im Jahre 1905, von denen 22 997 in Lungenheilstätten verpflegt wurden. Von sonstigen Kranken wurden 5692 in Bädern, 2914 in Genesungs- und Rekonvaleszentenanstalten verpflegt. Zu bebauern ist, daß noch kein rechtlicher Anspruch auf Heilbehandlung durch die Versicherungsanstalten besteht. Ein von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage gestellter dahin zielender Antrag fand leider keine Annahme.

Wie ein gesunder sozialer Fortschritt von den Behörden verhindert wird, haben die Krankenkassen in Breslau erfahren müssen. Wir berichteten schon vor einiger Zeit von einem Projekte der Verschmelzung der dort bestehenden Krankenkassen, dem die untere Aufsichtsbehörde, der dortige Magistrat, ablehnend gegenüberstand. Jetzt hat nun auch die höhere Aufsichtsbehörde, der Regierungspräsident, alle in dieser Beziehung gehegten Hoffnungen zerstört, indem er sich auf den Standpunkt des Magistrats stellte, also definitiv eine Verschmelzung ablehnte. Und doch wäre im Interesse der Krankenkassenmitglieder eine Zusammenlegung der vielen Kassen nur zu begrüßen gewesen. Es bestehen nämlich 53 Orts-, 44 Betriebskrankenkassen und eine Zunftkrankenkasse. Die kleinste hat 10, die größte Kasse 16 000 Mitglieder! Daß die kleinen Kassen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit für ihre erkrankten Mitglieder sehr viel oder alles zu wünschen übrig lassen, versteht sich doch ohne weiteres.

Für die Mitglieder von Betriebskrankenkassen wichtig ist folgender, vom sächsischen Oberverwaltungsgericht entgültig entschiedener Streitfall. Ein Handwerksgehilfe, der in einem großen industriellen Betriebe tätig war, gehörte wie alle seine Arbeitskollegen der Betriebskrankenkasse an. Als er nach mehrjähriger Tätigkeit seine bisherige Arbeitsstelle verließ, blieb er freiwilliges Mitglied dieser Betriebskrankenkasse; ja er zahlte seine Beiträge auch noch viele Jahre hindurch weiter, als er schon längst Zwangsmitglied einer Ortskrankenkasse geworden war. Endlich erhielt die Betriebskrankenkasse von der anderweitigen Beschäftigung des bei ihr Versicherten Kenntnis, und demgemäß setzte sie den Gehilfen davon in Kenntnis, daß sie ihn nicht mehr als Mitglied der Betriebskrankenkasse betrachte und alle seine Rechte an diese Kasse erloschen seien. Daraufhin forderte der Ausgeschlossene von der Betriebskrankenkasse die von ihm gezahlten Beiträge für die Zeit, in der er nicht mehr in dem zu jener Kasse gehörigen Betriebe tätig gewesen war — abgültig einer kleinen, in dieser Zeit von der Betriebskrankenkasse erhaltenen Unterstützung — zurück, und die Aufsichtsbehörde der Kasse erachtete diese Forderung auch für begründet. Die Betriebskrankenkasse strengte aber gegen diesen ihr ungünstigen Bescheid die Klage an, doch hat auch die höhere Instanz, ebenso wie schließlich das sächsische Oberverwaltungsgericht, das Verlangen des Klägers für begründet erachtet. Mit Recht habe das frühere Mitglied der Kasse seine Ansprüche auf den § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuches gestützt, wonach derjenige, welcher von einem andern etwas ohne rechtlichen Grund erlangt, zur Herausgabe verpflichtet ist. Der § 814, welcher bestimmt, daß das Geleistete nicht zurückgefordert werden kann, wenn der Leistende genützt hat, daß er zu der Leistung gar nicht verpflichtet sei, könne keine Anwendung finden, denn die Klagende Kasse hat selbst nicht einmal behauptet, daß der Beklagte sich beim Ausschneiden aus seiner früheren Stellung bzw. bei der Annahme anderweitiger Beschäftigung des Erlöshens seiner Mitgliedschaft bei der Betriebskrankenkasse bemußt gewesen ist. Auch die fernere Behauptung der Kasse, ihr früheres Mitglied könne den größten Teil der von ihm geleisteten Beiträge deshalb nicht zurückfordern, weil der diesbezügliche Anspruch längst verjährt sei, sei nicht durchhaltig. Die §§ 55 und 56 des Krankenversicherungsgesetzes sehen allerdings eine kurze Verjährungsfrist von einem bzw. zwei Jahren vor. Aber in diesen Paragraphen handelt es sich nur um die Verjährung des Anspruchs auf Eintrittsgeld sowie um die Verjährung von Unterhaltungsansprüchen; dagegen enthalten sie keine Vorschriften bezüglich Verjährung für die Rückforderung gezahlter Beiträge. Hiernach könnten nur Zweifel darüber bestehen, ob für Rückforderungen der in Rede stehenden Art die dreißigjährige Verjährungsfrist oder gar eine noch längere in Frage komme. Darüber aber brauchte keine Entscheidung gefällt zu werden, da seit der ersten, ohne Rechtsgrund geleisteten Beitragszahlung noch keine dreißig Jahre — und zwar nicht entfernt — verfloßen seien.

Im Berliner Holzgewerbe sind die Einigungs-verhandlungen doch noch geschleiert, zum 12. Januar

steht also die große Aussperrung bevor. Die Unternehmer haben demnach nicht das geringste Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Arbeiter gezeigt. — Die Metallarbeiter in Berlin haben den dreizehnwöchigen Kampf in den Siemenswerken als ausrichtungslos aufgegeben. Es ist dies das selbe industrielle Stabilitätsmoment, wo seinerzeit die große Aussperrung in den Berliner Elektrizitätswerken ihren Ausgang nahm. — Der Zustand in den Rudenwälder Bronzefabrikfabriken ist für die Arbeiter erfolgreich gewesen. — Die Bauarbeiter in Barmen haben mittels Streik die zehn-stündige Arbeitszeit sowie Lohnaufbesserungen erzielt.

In fünfzigsten streiken die Bergleute. — Die bulgarischen Eisenbahner sind in einem allgemeinen Ausstand getreten. Die Arbeiterschaft droht deswegen mit einem Generalkreik.

Eingänge.

Graphische Revue Oesterreich-Ungarns. Herausgegeben von der Wiener Graphischen Gesellschaft, Wien VII/3, Bernadgasse 18. VIII. Jahrgang. Heft 12. Preis pro Jahrgang 6 Mk. Einzelnummer 50 Pf. Moderne Kunst, illustrierte Zeitschrift. Verlag: Rich. Bong, Berlin W 57. Preis des Vierzehntageheftes 60 Pf. Heft 8. XXI. Jahrgang.

Briefkasten.

A. B. in Basel: In dieser Form ist die Sache nicht richtig, denn S. ist nicht zweiter Sekretär der Prinzipalsorganisation geworden. Das letzte Wort ist in dieser Sache noch nicht gesprochen. Warten Sie ab. König ist Gehilfenvertreter. — G. P. in Northheim: Eine solche Bestimmung ist uns unbekannt. — O. K. in Karlsruhe: In Berlin ist der „Korr.“ obligatorisch nicht eingeführt. Gruß! — W. K. in Essen: 2,05 Mk. — G. U. in Berlin: 3,55 Mk. — W., Wien: Die Einbindung betreffs Monotypentarifierung war durch Rundschau bereits erledigt. Wir sehen aber einem Artikel über die am 19. Dezember erledigte Angelegenheit entgegen.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 20, Mariendorferstraße 13, I. Fernsprechamt VI, 11191.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die verehrlichen Vorstände, den Termin für die Einbindung der Statistikarten über die Arbeitslosigkeit im IV. Quartale 1906: **13. Januar**, pünktlich einzuhalten, da spätere Einbindungen unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können. — Von Orten, in denen Arbeitslose nicht vorhanden waren, sind trotzdem die Karten mit Angabe der Mitgliederzahl einzuzufenden, um das Prozentverhältnis der Arbeitslosen zur Gesamtmitgliedszahl genau feststellen zu können. Berlin. Der **Verbandsvorstand**.

Bezirk **Magdeburg**. Die Ortsvereinsvorsitzenden und Vertrauensmänner werden um baldmöglichste Einbindung der Jahresberichte an den Bezirksvorsitzer ersucht.

Adressenveränderungen.

- Gelsenkirchen**. Vorsitzender: Karl Müller, Essenerstraße 78; Kassierer: August Wurnes, Vereinsstr. 29.
- Glinde**. Vorsitzender: Otto Köster, Kl. Dannebergstraße 15; Kassierer: Jakob Kahle, Kl. Schmiedbogen 4.
- Heide** (Holtstein). Vorsitzender: Joh. Blunk, Harmoniestraße 32; Kassierer: Johs. Lorenzen, Luisenstraße 21.
- Hobenz.** Vorsitzender: G. Zinkelmeier, Kornfortstraße 13, II; Kassierer und Reisekassenverwalter: Jak. Hommen, Weiskronengasse 8, II.
- Hoyenich-Friedrichshagen**. Vorsitzender: Paul Regel, Hoyenich, Kaiserin Augusta Viktoriastraße 23; Kassierer: Mag. Erbschöber, Hoyenich, Müggelheimerstraße 41.
- Saulgau**. Vorsitzender: Eduard Baur, Dreikönigsgasse; Kassierer: Emil Gaismayer, Gartenstraße.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

- In Berlin die Seher: 1. Richard Arnold, geb. in Dahme 1876, ausgel. in Alt-Landsberg 1894; 2. Paul August, geb. in Weeskov 1880, ausgel. in Berlin 1899; 3. Richard Warz, geb. in Jüllichau 1884, ausgel. 1902; 4. Karl Baumann, geb. in Esfurt 1879, ausgel. in Berlin 1897; 5. Albert Bischoff, geb. in Schmilau 1872, ausgel. in Schneidemühl 1890; 6. Willi Bogula, geb. in Berlin 1884, ausgel. 1902; 7. Hugo Gwald, geb. in Berlin 1861, ausgel. 1878; 8. Fritz Färber, geb. in Eving 1884, ausgel. in Burgsteinfurt 1902; 9. Oskar Seidner, geb. in Altenburg 1866, aus-

gelernt in Döbeln 1884; 10. August Heinrich, geb. in Thorn 1858, ausgel. das. 1876; 11. Karl Jurisch, geb. in Greifswald 1878, ausgel. in Berlin 1895; 12. Bruno Kay, geb. in Syd 1867, ausgel. in Berlin 1885; 13. W. Koch, geb. in Berlin 1864, ausgel. das. 1882; 14. Georg Knott, geb. in Wistrow 1855, ausgel. das. 1874; 15. Otto Kramer, geb. in Berlin 1873, ausgel. das. 1891; 16. Wilhelm Krebs, geb. in Jahnfeld 1862, ausgel. in Berlin 1880; 17. Richard Kemp, geb. in Berlin 1876, ausgel. das. 1895; 18. Gustav Müller, geb. in Blau 1863, ausgel. in Pachtin 1882; 19. Ferd. Nährsteb, geb. in Döllnig 1886, ausgel. in Wismar (Prov. Sachsen) 1904; 20. Emil Neubelt, geb. in Fraustadt 1888, ausgel. das. 1906; 21. Heinrich Schäfers, geb. in Elberfeld 1885, ausgel. das. 1904; 22. Karl Schmidt, geb. in Berlin 1866, ausgel. das. 1885; 23. Paul Schmidt, geb. in Charlottenburg 1878, ausgel. das. 1895; 24. Ernst Schnellmann, geb. in Riegnitz 1885, ausgel. in Berlin 1904; 25. Stefan Swoboda, geb. in Goltzow 1863, ausgel. in Posen 1882; 26. Karl Walter, geb. in Kl.-Strenz 1887, ausgel. in Berlin 1905; 27. Paul Winer, geb. in Berlin 1874, ausgel. das. 1892; die Drucker 28. Otto Gule, geb. in Berlin 1881, ausgel. das. 1901; 29. Hermann Hildt, geb. in Schneidemühl 1885, ausgel. in Berlin 1903; 30. Albert Kahlenberg, geb. in Berlin 1872, ausgel. das. 1890; 31. Paul Böll, geb. in Pantow 1883, ausgel. in Straßund 1901; 32. der Korrektor Julius Herse, geb. in Landsberg a. W. 1860, ausgel. das. 1878; 33. der Stereotypenr May Kräftlich, geb. in Berlin 1861, ausgel. das. 1880, und 36. Neuaufnahmen. — Albert Maffini in Berlin S 42, Ritterstraße 88, I.

In Beuthen (O.-Schl.) die Seher 1. Wd. Matern, geb. in Freiburg (Schl.) 1871, ausgel. das. 1890; 2. Thomas Pluta, geb. in Beuthen (O.-Schl.) 1876, ausgel. das. 1896; waren noch nicht Mitglieder. — In Gleiwitz der Seher Karl Horn, geb. in Patzschau 1886, ausgel. in Beuthen (O.-Schl.) 1905; war noch nicht Mitglied. — In Königshütte der Seher Robert Korneilius, geb. in Königshütte 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — Franz Fabrian in Beuthen (O.-Schl.), Wismarstraße 1.

In Bonn der Seher Hans Itner, geb. in Zell (Bayern) 1886, ausgel. in Bernad (Bayern) 1904; war schon Mitglied. — In Eisdorf (Mtbl.) 1888, ausgel. in Bergheim a. d. Ertz 1906; war schon Mitglied. — In Koblenz die Seher 1. Karl Burscheid, geb. in Koblenz 1885, ausgel. das. 1904; 2. Anton Kapellen, geb. in Koblenz 1886, ausgel. das. 1904; waren noch nicht Mitglieder. — Th. Balbus in Bonn-W., Burggartenstr. 14. In Bradenheim der Seher Wlolf Wöflsch, geb. in Lieringen (O.-W. Balingen) 1889, ausgel. in Balingen 1906; war noch nicht Mitglied. — In Stuttgart-Wangen der Seher Karl Meißner, geb. in Oberklingen 1889, ausgel. in Wangen 1906; war noch nicht Mitglied. In Winnenden 1. der Seher Gustav Widmann, geb. in Winnenden 1889, ausgel. das. 1906; 2. der Schweizerdegen Karl Schramm, geb. in Brehenader 1877, ausgel. in Winnenden 1894; waren noch nicht Mitglieder. — In Würzburg der Seher Alois Musch, geb. in Würzburg bei Veitkirch 1889, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — Karl Knie in Stuttgart, Jakobstraße 16, p.

In Breslau der Seher Hermann Kattner, geb. in Breslau 1871, ausgel. das. 1890; war noch nicht Mitglied. — F. Härtel, Friedrichstraße 100a, II. In Darmstadt der Seher Hermann Kartoffel, geb. in Löwen i. Schl. 1878, ausgel. das. 1897; war schon Mitglied. — P. Hildebrandt, Uhlengerstraße 58. In Dortmund die Seher 1. Johannes Wöbeler, geb. in Unna 1880, ausgel. das. 1898; 2. Heint. Horneemann, geb. in Linden a. d. R. 1879, ausgel. in Wilhelmshaven 1897; 3. Ernst Schürmann, geb. in Fierlohn 1872, ausgel. das. 1890; 4. Fritz Speitmann, geb. in Münster 1870, ausgel. das. 1889; waren schon Mitglieder; 5. Joh. Schneider, geb. in Dortmund 1876, ausgel. das. 1894; 6. Fern. Conradt, geb. in Elbing 1886, ausgel. in Dortmund 1904; waren noch nicht Mitglieder. — In Unna die Seher 1. Gerhard Küper, geb. in Papenburg (Hannover) 1887, ausgel. in Buttgsteinfurt 1905; 2. Richard Scheiblich, geb. in Clieben 1887, ausgel. in Meifen 1905; waren noch nicht Mitglieder. — August Schippers in Dortmund, Braunschweigerstraße 27.

In Elberfeld die Seher 1. Alfred Franz, geb. in Elberfeld 1882, ausgel. das. 1901; 2. Eugen Lips, geb. in Elberfeld 1886, ausgel. in U.-Varmen 1905; waren noch nicht Mitglieder; 3. Albert Meyer, geb. in Samersleben 1883, ausgel. in Odersleben 1901; 4. Hermann Koppach, geb. in Elberfeld 1879, ausgel. das. 1897; waren schon Mitglieder. — In Hlfigs 1. der Seher Karl Wieth, geb. in Hlfigs 1884, ausgel. das. 1902; 2. der Drucker Wlff. Franz, geb. in Traben-Trarbach 1857, ausgel. das. 1876; waren noch nicht Mitglieder. — In Wald die Seher 1. Karl Schaaß, geb. in Wald 1887, ausgel. das. 1906; 2. Kurt Kasbalac, geb. in Waugen i. S. 1887, ausgel. das. 1906; waren noch nicht Mitglieder; 3. Kurt Quander, geb. in Schweibitz 1876, ausgel. das. 1895; war schon Mitglied; 4. der Drucker Walter Vorberg, geb. in Vangenberg (Rheinland) 1886, ausgel. das. 1905; war noch nicht Mitglied. B. Drechsler in Elberfeld, Wilhelmstraße 22, II.

In Graubenz die Seher 1. Wilhelm Rüdert, geb. in Berlin 1872, ausgel. das. 1890; 2. Ernst Wolff, geb. in Kulm 1880, ausgel. das. 1899; waren schon Mitglieder; 3. der Majchinenseher Karl Mjck, geb. in Dt.-Gyllau 1872, ausgel. das. 1891; 4. der Seher Herm. Böffler, geb. in Kl.-Zarpen b. Graubenz 1887, ausgel. in Graubenz 1906; waren noch nicht Mitglieder. — G. Riebetanz, Getreidemarkt 20a, III.

In Hamburg 1. der Seher Friedrich Erhardt, geb. in Hamburg 1887, ausgel. das. 1906; die Drucker 2. Artur Wulffner, geb. in Graubenz 1862; 3. Rich. Ganswind, geb. in Hamburg 1885, ausgel. in Wandsbek 1904; waren noch nicht Mitglieder. — A. Demuth, Welfenberhof 57. In Hartha die Schweizerdegen 1. Ernst Eduard Gläfer, geb. in Dichtenstein 1870, ausgel. in Hartha 1888; 2. Friedrich Oswald Hornig, geb. in Hartha 1873, ausgel. in Hartha 1892; 3. Heinrich Oswald Richter, geb. in Hartha 1868, ausgel. das. 1886; waren noch nicht Mitglieder. — C. W. Stoy in Chemnitz, Amalienstraße 41.

In Hirschberg i. Schl. der Seher Eduard Holzbecher, geb. in Hirschberg i. Schl. 1846, ausgel. das. 1860; war schon Mitglied. — M. Schippe, Straupigerstraße 24, I.

In Kiel der Seher Albert Kiepe, geb. in Hannover 1866, ausgel. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — Schauenburgerstraße 80, p. In Liebenwerda der Seher Ernst Emil Hehle, geb. in Großschönau (Sachsen) 1877, ausgel. das. 1895; war noch nicht Mitglied. — Otto Wagner in Wittenberg, Gäßstraße 1c.

In Mannheim der Seher Heinrich Schütz, geb. in Koblenz 1863, ausgel. in Herford 1882; war schon Mitglied. — K. Laufer, Friedrichsring 40. In Norden die Seher 1. Claas Juißs, geb. in Rehmerfeld (Kreis Norden) 1861, ausgel. in Norden 1879; war noch nicht Mitglied; 2. Gerhard Claacker, geb. in Norden 1862, ausgel. das. 1882; 3. der Drucker Harm Fischer, geb. in Ostermarsch 1876, ausgel. in Norden 1896; waren schon Mitglieder. — J. Preuß in Leer, Alte Marktstraße 46.

In Potsdam der Seher Otto Senft, geb. in Potsdam 1870, ausgel. das. 1888; war noch nicht Mitglied. — In Rowawes-Neuendorf der Seher Gustav Schröder, geb. in Ungermünde 1875, ausgel. das. 1894; war schon Mitglied. — Paul Krüger in Bornstedt bei Potsdam, Viktoriastraße 14a.

In Rheydt die Drucker 1. Joh. Esser, geb. in Schaam 1884, ausgel. in Jüchen 1902; 2. Ferdinand Rees, geb. in Schaam 1887, ausgel. in Jüchen 1905; waren noch nicht Mitglieder. — Gustav Murrmann in Krefeld, Blumenstraße 94.

In Spremberg der Schweizerdegen Harry Wschoff, geb. in Osterobe a. S. 1885, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Stübben der Seher Hermann Behrendt, geb. in Göttingen 1886, ausgel. das. 1905; war noch nicht Mitglied. — A. Beck in Kottbus, Nordstraße 13.

In Sulzbach (Saar) der Seher Johann Weiland, geb. in Alsmeyer (Kreis St. Wendel) 1887, ausgel. in St. Wendel 1905; war noch nicht Mitglied. — In St. Wendel der Schweizerdegen Otto Seibert, geb. in Ottweiler 1877, ausgel. in St. Wendel 1895; war noch nicht Mitglied. — W. Tholey in St. Johann (Saar), Sulzbachstraße 7, III.

Verfallungskalender.

- Berlin. Maschinenmeister-Generalfammlung heute Dienstag den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Beuthstraße 20.
- Breslau. Verfallung Mittwoch den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Kühlen Strand der Oder, Wallstraße 10.
- Dresden. Verfallung Freitag den 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Posthaus“.
- Gera. Verfallung Sonnabend den 12. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Sonne“.
- Großh.-Pegau. Generalfammlung Sonnabend den 12. Januar, präzis 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Zrotte in Geislich (unteres Zimmer).
- Hannover. Maschinenseherverfallung Sonntag den 13. Januar, vormittags 11 Uhr, im Vereinslokale (Wiesb.-Brau).
- Hirschberg. Generalfammlung Sonntag den 13. Januar, vormittags 10 Uhr, in Braunsberg.
- Magdeburg. Verfallung Sonntag den 3. Februar, abends 10 1/2 Uhr, in Magdeburg. Das Nähere durch Briefe.
- Mannheim. Verfallung Samstag den 12. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Wetzl. Weg“.
- Neuwied. Generalfammlung Samstag den 12. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wies („Zum Deutschen Kaiser“), Hebbesdorferstraße.
- Nordhausen. Generalfammlung morgen Mittwoch, präzis 8 1/2 Uhr abends, im neuen Vereinslokale „Restaurant Spitz“, Kornmarkt.

Schweizerdegen

nur erste Kraft, der mit der Hogenforst'schen Brillanttiegel-Druckpresse vertraut ist sowie stanzen und prägen kann, zu tariflichen Bedingungen für sofort von einer größern Fabrik der Lebensmittelbranche gesucht. Einem tüchtigen Manne ist hier Gelegenheit geboten, sich eine gute und dauernde Position in einer schönen Stadt Westfalens zu schaffen. Werte Offerten erbittet **Wlth. Verichs, Viefelfeld, Schulstr. 20.** [467]

Louder-Komplettmaschinen
Type I und II, gebraucht, aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Werte Offerten unter Nr. 476 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Monolinefeker
Tüchtiger, zuverlässiger
findet gute, dauernde Stellung. [480]
Lothringer Volksstimme, Mch.

Schweizerdegen
Vetterer, tüchtiger
firm in einfachem und tabellarischen Sabe, an Schnell- u. Tiegel-Druckpresse, findet dauernde Stellung in tarifreiner Kreis-Druckerei. Werte Offerten erb. an **F. Wrenthens Buchdruckerei, Ettingau i. Schl.** [481]

Ein Maschinenmeister
mit längerer Praxis an Zweifler König & Bauer'scher Notationsmaschine möglichst bald gesucht. Werte Offerten mit Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften unter Nr. 482 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Stereotypen
Erfahrener, tüchtiger Mund- und Flach-
vor zweimal täglich erscheinender rheinischer Zeitung gesucht. Eintritt 15. Januar erwünscht. Werte Offerten mit Zeugnis unter Nr. 488 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Such zum sofort. Eintritt eifrige tüchtige
Stempelschneider.
W. Kirkwood Jr., Günthersburgallee 19
Frankfurt a. M. [463]

Junger Seher
in allen Sakarten tüchtig, such zum 1. Februar nach Halle oder Leipzig Stellung. Werte Off. unter K. J. 478 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

TECHNIKUM FÜR BUCHDRUCKER
Bildungsstätte für jüngere Buchdrucker und Söhne von Buchdruckerei-Besitzern, welche sich allseitige technische Bildung aneignen wollen, um den Anforderungen, welche die Neuzeit an den Faktor oder den Leiter einer Buchdruckerei stellt, gerecht werden zu können. Gehilfen, welche diesen Kursus mit Erfolg absolviert haben, werden ev. Stellen nachgewiesen. Prospekte sowie Lehrpläne durch die Geschäftsstelle Leipzig-R., Senefelder-Strasse 13-17.

Spezialofferte! Gegen Monatsraten v. 3 bis 5 Mk. sofort, franco Lieferbar:
Meyers kleines Konversationslexikon neueste (7.) Aufl. u. Bände a 12 Mk.
= Vertrieb populär-wissenschaftlicher Werte. =
Berlin NW 5. [479]
Verlangen Sie gratis Prospekt und Bestellschein!

Gau Rheinland-Westfalen.

Verfallung der Schriftsetzer, Stereotypen und Galvanoplastiker. (Sitz Essen-Ruhr.)
Sonntag den 20. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr, in Düsseldorf im Restaurant „Zum Kömer“, Klosterstraße 118 (drei Minuten vom Hauptbahnhofe).
Die Tagesordnung geht den Mitgliedern per Zirkular zu. Interessenten willkommen. Einen zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand. [475]

Maschinenseker
Hilft aus die
Monolin, Maschinenfabrik, A.-G.
Berlin SW 13. [481]

Stuttgarter graph. Versandhaus
St. Leibius, Gutenbergstr. 4
gegründet 1892.
empfohlen sämtl. Buchdruckerei-Utensilien, Setzerblusen, blaue Schutzanzüge, Farb-, Schmucksachen und Gutschriebe etc.
Preisliste gratis und franko.

Achtung! Verlangen Sie gratis Prospekt über Methode Schliemann
zur Erlernung fremder Sprachen durch Selbstunterricht.
= Vertrieb populär-wissenschaftlicher Werte. =
Berlin NW 5.

Graphische Vereinigung Dresden.
Beginn des Zeichenkursus (Seher): Herr Maler Paul Höfer Sonntag den 10. Januar abends 8 1/2 Uhr präzis, im Vereinslokale Freitag den 11. Januar: **Lehrabend**. — Freitag den 18. Januar: **Vertrag** des Herrn Prof. Dr. Robert Brud. Gäste willkommen.
Der Vorstand. [483]

Dresdener Buchdrucker-Verein.
Sonntag den 18. Januar
Herrenpartie
nach Wien, Copie, Lehmühle, Dauba, Grauer Storch, Postner Grund, Pina. Abfahrt 12 Uhr 20 Min. vom Hauptbahnhofe (Südbahnhof). Ermäßigter Fahrpreis 75 Pf. Teilnehmer wollen sich bis spätestens 11 1/2 Uhr einfinden.

Sonnabend den 2. Februar
Ordentliche Generalversammlung
im Vereinslokale. Eventuelle Vträge sind bis 19. Januar beim Vorsitzenden einzureichen.
Seher Ernst Eymann aus Odersleben soll f. Mutter hauptpostl. Stuttgart Nachr. geben.
In vollkommener Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, wolle man alle für den „Vor.“ bestimmten Geldleistungen nicht an die Geschäftsstelle oder Expedition des „Vor.“, sondern an Konrad Gähler adressieren.

Am 1. Januar verstarb plötzlich der Korrektor
Max Warmer
aus Neisse im Alter von 44 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Berlin, den 3. Januar 1907. [477]
Das Personal
der Buchdruckerei Julius Sittenfeld.